New-Hamburg, den 21. September 1855.

Canada.

☞ Die „Damara Gazette" sagt: Es ist große Unzufriedenheit wegen der Verweigerung des Colonial-Ministers Großbritanniens vorhanden, der nicht davon will, eine Anordnung für den freien gegenseitigen Waaren-Austausch zwischen Canada und West-Indien zu sanctioniren.

☞ Der Frost in voriger Woche verbreitete sich über eine weite Strecke der Ver. Staaten, als: N.-York, Pennsylvanien, New Jersey, Illinois, Vermont und Massachusetts. Im letzteren Staate besonders soll der Frost bedeutend geschadet haben.

Toronto. Das Stadt-Gefängniß von Toronto ist gegenwärtig voll von Verbrechern, und es sind nicht genug Betten vorhanden, den täglichen Forderungen abzuhelfen.

Geschmuggelt. Am Mittwoch den 12. d. M. wurden 153 Futterale, Schuhe und Stiefeln, welche aus den Ver. Staaten importirt worden sind, in London C. W. in Beschlag genommen. Eine Anzahl silberne und goldene Taschenuhren, für die kein Zoll bezahlt worden ist, sind ebenfalls in Beschlag genommen worden. Die Eigenthümer desselben sind E. Richmond u. Co. Dundas-Straße. Dieses wird in Verwahrung gehalten werden, bis die Entscheidung von dem Steuer-Departement zu Quebeck gemacht und zurück befördert ist. Der aggregirte Werth von obiger Waare beläuft sich auf $6000.

Lager vor Sebastopol, 18. August.
(Auszug aus einer Correspondenz.)

Am 15. Aug. kamen drei französische „Agenten," und erklärten für bestimmt, daß am nächsten Morgen ein Angriff stattfinden werde.

Die Franzosen, zunächst von einem Angriff bedroht, ließen sich nicht stören, und schickten sich zur Nachtruhe an.

Eine Abtheilung afrikanischer Jäger, welche eine Nachtpatrouille zu machen hatten, stieß auf einen feindlichen Hinterhalt, und wurde bis auf zwei Mann gefangen genommen, welche wohl noch Lärm machten, aber nicht gehört wurden, weil die Soldaten eingeschlafen waren.

Gegen eine Stunde vor Tagesanbruch fielen einige Schüsse, indessen blieb aber alles ruhig und still.

Kurze Zeit nachher eröffneten nun plötzlich russische Plänkler ein scharfes Feuer gegen den Brückenkopf, und gleichzeitig wurde ein Angriff gegen eine Abtheilung Sardinier unternommen. Die Scharfschützen eilten ihren Waffenbrüdern zu Hülfe, aber schon war die Hälfte des Postens geödtet. Die Sardinier zogen sich auf eine Anhöhe zurück.

Der Tag war angebrochen und der Angriff wurde allgemein. Die Russen stürmten den französischen Brückenkopf, der von zwanzig Regimentern heldenmüthig, jedoch vergeblich vertheidigt wurde.

Das Regiment verlor auf diesem Platze zwölf Offiziere.

Die Russen drangen gegen das französische Lager vor. Viele Offiziere wurden durch die Kugeln aufgeweckt, welche in ihre Zelte einschlugen; einem Sergeanten riß eine Kanonenkugel den Kopf weg, während er einen Tagesbefehl für seine Division schrieb.

Während dieses kritischen Momentes waren es allein zwei Bataillone (das 50. und 97.) und das 2. Zouaven-Regiment, welche die Angriffs-Colonnen im Schach hielten. Sie vertheidigten Zoll um Zoll den Boden, griffen zu wiederholten Malen mit dem Bajonett an, und begannen sich schon zurückzuziehen, als Hülfe ankam und sie zum Stehen brachte. Während dem wurde Allarm geschlagen, die Truppen stellten sich auf, die Artillerie nahm ihre Posten ein und nach einem heftigen und wohlgenährten Feuer wurde die russische Vorhut den Abhang hinunter getrieben, welcher mit ihren Todten und Verwundeten bedeckt war.

Auf dies begab sich mit Morgengrauen. Man war in vollständiger Ungewißheit über die Stärke des Feindes. In der kurzen Pause, welche folgte und während auf beiden Seiten Vorbereitungen zur Wiederaufnahme des Kampfes getroffen wurden, ging die Sonne hinter den Hügeln auf, Rauch und Nebel hoben sich, wir sahen das Tschernayathal wie ein Gemälde vor uns liegen. Die Makenziehöhen waren mit Truppenmassen bedeckt; ungefähr 30 Kanonen waren außerhalb der Brücke im Halbkreise aufgestellt und donnerten gegen die französische Stellung. Auf den Hügeln, von welchen die Piemontesen geworfen wurden, hielten dicke Russenhaufen, geschaart um eine Feldbatterie, welche ebenfalls gegen uns donnerte. Mit zurückgehaltenem Athem sahen wir der Wiederholung des Kampfes entgegen.

Wir hatten nicht lange zu warten. Aus dem Pulverdampf hervor, welcher wie natürlich über den russischen Batterien hing, kamen die Russen in zwei mächtigen Kolonnen, etwa 200 Ellen von einander entfernt, exakt parallel und in gleicher Linie mit dem Flusse sich haltend.

Sie erreichten den Fluß. Rasch wurden zwei Brücken geschlagen, über welche ein Theil zog, der andere zog durch die Furth. Die Colonne stand am diesseitigen Ufer. Sie drang gegen den Canal oder Aquädukt vor, welchen die Franzosen besetzt hielten.

Die Russen stürmten mit dem üblichen Geschrei vorwärts. Kaum war der Feind in einen dicken aber unordentlichen Haufen auf einem Wiesengrunde angekommen, eröffnete die piemontesische Artillerie und Infanterie ein furchtbares Flankenfeuer. Die Schüsse der Piemontesen waren von merkwürdiger Genauigkeit und richteten Verheerungen unter dem Feinde an. Kaum war der Kopf der Colonne von Wasser triefend, am diesseitigen Ufer des Kanals angekommen, so sahen sie sich in der Mitte eines Kugelhagels, der unermüdlich, unerschöpflich auf sie niederfiel und sie zu Dutzenden niederstreckte.

Die Russen wichen nicht. Immer neue Haufen stürmten an, passirten den Kanal, in welchem ihnen das Wasser brusthoch reichte, und erstiegen die Wand des steilen Hügels. Aber auf dieser Wand war das Feuer der alliirten Batterien konzentrirt. Jede Wunde war hier tödtlich, denn jeder Verwundete rollte hülflos in den Kanal und ertrank.

Die Russen hielten an, kehrten um und flohen. Doch dort, wohin sie flohen — am Ufer des Flusses, fielen die französischen Kugeln hageldicht; die Russen suchten unter den alten Weidenbäumen am Ufer Schutz. Es war nur ein schwacher Schutz. Ein Offizier blieb einige Zeit allein auf dem Abhang des Hügels, vergebens die Soldaten auffordernd, ihm zu folgen.

Die Russen sendeten nun die zweite Colonne ins Gefecht. In Ordnung wurde der Angriff nicht gemacht; sie marschirten ähnlich einer Schafheerde. Vielleicht that man dies, um die geschlossenen Reihen dem Artilleriefeuer nicht so dicht auszusetzen. Indessen war dies auch ein Fehler, wie wir später sehen werden.

Die zweite Colonne bewies eine noch größere Tapferkeit als die Erste; obwohl sie zu Dutzenden fielen, so wichen sie doch nicht, erklommen mit einer Hartnäckigkeit ohne gleichen den Hügel, kamen endlich auf die Spitze an und waren auf der Fläche gegenüber den Franzosen.

Als der Kopf der feindlichen Colonne diesen Punkt erreichte, machten sich die Zuaven davon, welche auf der Linken postirt waren und schlossen sich dem [illegible] Truppenkörper an, welcher im Centrum des Plateau nahe an der Artillerie postirt war.

Die Russen sammelten sich rasch und rückten in geschlossenen Reihen vorwärts.

In diesem Moment zogen sich die Franzosen sammt unserer Artillerie vor dem anstürmenden Feinde zurück. Schrecken ergriff uns Zuschauer. Schon glaubten wir, daß die Franzosen von einer unerklärlichen Furcht befangen, den Rückzug angetreten und dem Feinde die Höhen überlassen habe. Das Feuer hatte von ihrer Seite aufgehört, während die Russen in vollen Lauf sich vermuthen ließen. Von allen Seiten fielen die Franzosen zu einer geschlossenen runden Masse zusammen, als wollten sie sich nur mehr in der Defensive halten.

Aber plötzlich öffnete sich die Masse wie ein Fächer, zwei schwarze Linien schossen zu beiden Seiten der Hochebene hinan, das Centrum schloß sich auf, zertheilte sich selbst und im nächsten Moment brach ein Flammenmeer von Schüssen auf den ganzen Linien aus. Es war ein meisterhafte Manöver.

Die ganze halbrunde Linie war in Pulverdampf gehüllt, aus der das Musketenfeuer wie ein Wasserfall rauschte, begleitet von dem mächtigen Kanonendonner, welcher einem Sturm von Projektilen aller Art auf die Russen niederschmetterte.

So stark auch unsere Sympathien für die Franzosen sind, es war unmöglich sich eines Gefühls des Mitleides für die Russen zu erwehren, die durch den Pulverdampf sichtbar werdend zu Hunderten fielen, das Feuer schwach erwiederten, von keiner Artillerie unterstützt wurden, unfähig vorwärts zu gehen, erschreckt den Rückzug durch das piemontesische Flankenfeuer anzutreten, von zehntausendfachem Tod in der Fronte — von zehntausendfachem Tode im Rücken bedroht — nirgend Hülfe und Hoffnung.

Sie hielten einige Minuten unentschlossen inne, und wenn der Tod ringsherum wüthet, werden solche Minuten zu Stunden; doch wurden sie bald aus aller Verlegenheit über den Weg gerissen, den sie einzuschlagen hatten. Die Franzosen rückten vor — das Bajonett gefällt.

Die Russen stießen ein Hurrah aus, als ob sie nur diesen Moment erwartet hätten; aber lächerlicher Weise galt dieses „Hurrah" dem Rückzuge, welcher dem Rückfallen. In vollkommener Flucht, wild durcheinander gemischt flogen sie den Hügel herab, in den Canal, dann in den Fluß hinein und rasteten nicht eher, bis sie das jenseitige Ufer der Tschernaya erreicht hatten.

Die sardinische Artillerie eröffnete von neuem und heftiger als früher ihr verheerendes Flankenfeuer. Zu Hunderten rollten die Gefallenen wieder ins Wasser hinab — mehre Hundert wurden genommen.

Ein Theil der Fliehenden zog sich auf der andern Seite des Flusses zusammen und hielt einige Minuten Stand, aber die Piemontesen kamen auf die Ebene hinaus und eröffneten abermals ein heftiges Feuer gegen sie. So groß war der einmal angerichtete Schaden, daß die Russen auch von diesem Punkte in aller Eile flohen, verfolgt von den Piemontesen, und hielten nicht eher, bis sie ihre Kavallerie und Reserve-Artillerie erreicht hatten. Die Piemontesen machten hier noch Gefangene. Der Moment wäre günstig gewesen, um die Kavallerie einhauen zu lassen; doch unsere Generale mochten ihre Gründe haben, um den Sieg nicht zu verfolgen.

Nichts blieb nun mehr übrig, als das Schlachtfeld zu besuchen.

Die Zuaven stürzten sich dahin wie die Aasgeier, alles Mögliche mit sich tragend, was sie wegtragen konnten. Den Todten schnitten sie Ohren und Finger ab, um rascher zu den Kostbarkeiten zu gelangen; ein Sib spaltete den grauen Rock, um Brustamulette zu suchen, und weitere Schnitte in die Stiefel, wohin die Russen ihr Geld zu stecken pflegen, vollendeten das Plünderungssystem. Sogar die eigenen todten Kameraden wurden nicht verschont und genommen, was eben auch die Frucht langer Plünderungen war.

Das sind die Schauspielereien des Krieges. Als ich einem französischen Offizier bemerkte, daß dem Einhalt gethan werden sollte, meinte er lachend: „Après le dîner un dessert, après la bataille le pillage."

Die Scene, welche sich an den Ufern der Tschernaya und des Canals darbot, war entsetzlich, weit über den Anblick jedes Schlachtfeldes hinausgehend, das ich bisher gesehen. Der Kanal war mit Todten gefüllt, die ohne Zweifel lebendig den Hügel herabrollten und in dem schlammigen Wasser ihren Tod fanden; blutige Streifen waren über die weißen Kalksteine des Hügels gezogen, die Bahn anzeigend, welche die Opfer ins naße Grab genommen; zerbrochene Gewehre, Brodsäck, Tornister ꝛc. lag in wilder Unordnung zerstreut umher.

Viele, nachdem sie den Rand des Aquädukts erklettert, fielen, und wenn sie nicht in den Büschen gefangen genommen wurden, stürzten sie in die Ebene herab, ihre Beine brechend, im Todeskröcheln uns, die wir vorbeikamen, um den Tod bittend, ihren Leiden ein Ende zu machen.

Niemals sahen menschliche Augen eine solche Massenverstümmelung, zerfetzter, aneinander gerissener Leichnam, als hier zu sehen waren. Diese Gesichter, von denen die Haut herabgezogen war, mit Blut, Schlamm, Erde, Pulverschwärze bedeckt, sie hatten kein menschliches Aussehen mehr, und wenn ein Weib ihren Mann, eine Mutter ihren Sohn gesehen hätte, sie würde ihn nicht erkannt haben.

Einige der Unglücklichen suchten sich in den Schatten der Gebüsche zu schleppen; andere suchten den Kopf vor der brennenden Sonnenhitze unter ihre Gewänder zu schützen; andere lagen im Wundfieber, mit den Gesichtern aufwärts, schwer röchelnd und scheußliche lange Zungen wühlten mit wildem Gestöhne in ihren geöffneten Wunden. Wer diesen Anblick erlebte, kann ihn in seinem ganzen Leben nicht mehr vergessen.

Gegen die Brücke zu, lagen die Todten immer dicker und dicker. Meistentheils waren es Männer in der Blüthe ihrer Jahre. Viele jedoch waren schon im reifen Männesalter. Beinahe alle hatten Branntweinflaschen, entweder noch in der Hand, oder neben sich, oder zerbrochen im Falle. Die Verwundeten sagten, daß große Quantitäten Branntwein unter allen Soldaten, mit Ausnahme der Artilleristen, vor Beginn des Gefechtes vertheilt worden.

Die Tschernaja sowohl als noch mehr der Kanal waren roth gefärbt vom Blute. Man verbot den Pferden das Wasser trinken zu lassen.

Nach dem zu urtheilen was ich selbst sah, mögen die Russen auf dem Schlachtfelde 3500—4000 Todte und Verwundete gelassen haben. Sie hatten fünf Divisionen im Gefechte, wovon Eine noch nicht im Gefechte und in rapiden Märschen Tags vorher von Baktschi-Serai angekommen. General Gortschakoff kommandirte in Person; General Martinaloff führte die Sturmkolonnen. Die Russen waren 60,000 Mann und 160 Kanonen stark.

Die Piemontesen haben 600 und die Franzosen 1200 Mann kampfunfähig.

Als die verwundeten Russen in die Ambulance-Wägen gelegt wurden, was von den Russen auf der Makenziehöhe sehr wohl gesehen werden konnte, feuerten die Batterien

Der Kriegsschauplatz.

Offizielle Berichte von General Pelissier und Simpson melden die Verluste folgendermaßen:

Auf Seiten der Franzosen 8 höhere Offiziere verwundet, neun niedere Offiziere getödtet und 53 verwundet, 172 Unteroffiziere und Soldaten getödtet, 946 vermißt und [illegible] verwundet.

Die Russen haben 400 Gefangene in den Händen der Alliirten gelassen; die Zahl ihrer Todten wurde von Pelissier zu mehr als 3000 [illegible] und ihrer Verwundeten zu mehr als 5000 angeschlagen, von denen 1626 Soldaten und 38 Offiziere in die französischen Feldlazarethe aufgenommen wurden. Zwei todte Generale wurden von den Siegern auf dem Schlachtfelde gefunden.

Die Sardinier zählten 250 Todte und Verwundete, unter Ersteren den General Montechio. Sie nahmen 100 Mann gefangen und 150 Mann Verwundete auf.

General Simpson giebt die Streitmächte in der Schlacht also an: die Franzosen hatten 12,000 Mann Infanterie und 4 Batterien Artillerie im Kampfe; die Sardinier 4500 Mann und 24 Kanonen. Diesen dienten 5500 als Reserve. Die russische Streitmacht wird zu 50,000 bis 60,000 Mann, nebst 160 Stücken Geschütz und 6000 Mann Kavallerie angegeben. Der Verlust der Russen wird von Simpson geringer als von Pelissier angegeben, nämlich zu 5000 bis 6000 Mann, mit Einschluß von 600 Gefangenen.

Wir tragen folgende „telegraphische Depeschen" nach, welche kurz vor dem Abgange der „Africa" in Liverpool eintrafen:

Berlin, 29. August. Die aufgelöste Flotte, welche vor Kronstadt lag, ist in See gegangen. Sie hat (in einer Stärke von 15 Schiffen) westlich von dem Fort Tolbukine eine Stellung eingenommen.

Eine in Berlin am 28. August eingelaufene russische Depesche meldet:

„Es ist entschieden worden, daß die russische Flotte im schwarzen Meere beträchtlich vermehrt werden soll. In jener Absicht soll der Bau von Linienschiffen von 131 Kanonen nächsten Winter in Nikolajeff begonnen werden."

Französische Verstärkungen. Am 29. August nahmen zwei englische Dampfer, welche zwei Transportschiffe im Tau hatten, etwa 4000 Mann in Marseille nach dem Orient an Bord. Seit dem Anfang des Krieges sind, nach amtlichen Berichten, 2,800 Offiziere und 38,000 Mann Kavallerie nebst ihren Pferden, in den Häfen von Toulon und Marseille nach dem Orient eingeschifft worden.

Die Ostseeflotte der Verbündeten bildet einen ungeheuren Wald von Mastbäumen und Dampfröhren. Die Engländer haben dort 85 Kriegsschiffe mit 2098 Kanonen; die Franzosen 16 Kriegsschiffe mit 408 Kanonen. Die vereinigte Flotte zählt 23 Linienschiffe mit 1853 Kanonen, 31 Fregatten und Korvetten mit 554 Kanonen; 29 kleinere Dampfer und Kanonenboote mit 78 Kanonen; 18 Bombardierboote und andere Fahrzeuge mit 21 Kanonen, im Ganzen 101 Schiffe und 2506 Kanonen.

Neuerdings hat die franz. Regierung noch 100 kleine Fluß-Dampfböte gekauft, die aber für den Dienst in der Krim bestimmt sind.

Vereinigte Staaten.

Baltimore, 13. Sept. Die Nachrichten von Norfolk sind noch immer so betrübend wie vorher. Der amtliche Bericht sagt, daß am Montag 56, am Dienstag 53 und am Mittwoch 45 Todesfälle, und am letzten Tag 50 neue Erkrankungsfälle vorkamen. In Portsmouth waren am Mittwoch 26 Todes- und 20 Erkrankungsfälle. Es kamen eine große Anzahl von Fällen in den Stadttheilen vor, welche bisher davon verschont geblieben waren. In Baltimore wurde diesen Morgen ein Meeting von Damen gehalten, welche im Namen der Humanität verlangten, daß die Waisen sogleich hierher gebracht werden möchten. Es sind bereits bedeutende Subscriptionen zu ihrer Unterstützung gemacht und Wärterin und Superintenden engagirt worden. Der Hülfsfond, der bis jetzt hier gesammelt worden, beträgt $30,000.

Baltimore, 14. Sept. In den am Donnerstag Mittag endenden 24 Stunden starben in Norfolk 48 Personen. In Portsmouth starben in derselben Zeit nur 11 Personen. An Bord der Kriegsfregatte St. Lawrence waren mehre am gelben Fieber erkrankt.

Chicago, 14. Sept. Gestern wurden hier $2509 für Norfolk und Portsmouth gesammelt.

New-Orleans, 7. Sept. Die „Crescent City" schreibt: In dem Boardinghause der Mrs. Brown an der Ecke der Canal und Bourbon St., wohnte ein altes Frauenzimmer, Namens Shelton, die an der Schwindsucht leidend, arm und verlassen war, und endlich auch von der Wirthin, der sie bereits eine beträchtliche Summe schuldete, aufgefordert wurde, ihr Haus zu verlassen. Das geschah letzten Montag. Das alte Frauenzimmer gerieth über diese Aufforderung in Wuth und schwor ihrer Wirthin Rache. Am Abend desselben Tages ließ sie von ihrer Krankenwärterin, einer Irländerin, eine Quantität Camphine holen und schüttet dieselben in eine Höhlung des Fußbodens. Als sie darauf die eines über drei Jahre alte Tochter der Mrs. Brown im Vorzimmer hörte, rief sie ihr zu: „Mary, komm herein, ich habe Kuchen für dich." Marie kam ganz arglos herbeigetrippelt, worauf die alte Hexe den Camphine mit einem Licht anzündete, Marie ergriff und in die Flamme warf. Als darauf das kleine Mädchen, ganz in Flammen eingehüllt, mit ihrem Schmerzenschrei das Haus erfüllte, nahm sie dasselbe, warf es in das Vorderzimmer wankte dann ihrem Bette zu. Zeugen dieses furchtbaren Akts waren das Dienstmädchen, die erschreckt sofort die Flucht ergriff, und ein kleiner Waisenknabe von sieben Jahren, Namens George, der sich im Vorzimmer aufhielt und die Geistesgegenwart hatte, die kleine Mary auf dem Boden umherzurollen, und die Flammen zu ersticken. Das kleine Mädchen litt furchtbar, bis es Dienstag Nachmittag starb; Mittwoch früh fand die Beerdigung statt. Mrs. Brown hatte bei der heftigen Gemüthserschütterung, die ihr durch diese entsetzliche That beigebracht wurde, ganz vergessen den Coroner zu rufen. Die alte Hexe hatte sich sofort nach Begehung der teuflischen That in ein anderes Boardinghaus tragen lassen. Ihre Krankheit ist so weit vorgerückt, daß eine gerichtliche Verfolgung fast unmöglich ist, und wohl der Tod die Arbeit übernehmen wird, sie in wenigen Tagen von der Erde zu entfernen.

Der neue Orden der Templer. Die „N.-Y. Tribune" und die „Times" veröffentlichen die Geheimnisse eines neuen Ordens von Nativisten, der wie es scheint, sich innerhalb des Ordens der Know-Nothings gebildet hat.

Dieser neue Orden trägt den Namen Templer und es wird behauptet, daß er 5000 bis 6000 Stimmen in Stadt und County New-York zähle.

Wenn ein Kandidat aufgenommen werden will, muß er in das Vorzimmer geführt werden, wo ihm ein Eid abgenommen wird, der ihn zum Schweigen bindet. Es werden ihm dann die Fragen vorgelegt, ob er gewiß auch seine Geburt verdanke, St. geboren ob er Protestant und mit keiner Katholikin verheirathet ist, ob er unter dem Einfluß irgend eines Kollegiums von Katholiken stehe und ob er an ein höheres Wesen als den Lenker des Universums und an die Bibel glaube? Nachdem alle diese Fragen mit Ja beantwortet sind, wird ihm der Zweck des Ordens auseinander gesetzt, der dahin geht die Aufgabe der Know-Nothing erfüllen zu helfen. Die Mitglieder müssen schwören, auf jede Gefahr und unter allen Umständen, gegen alle andere Verbindungen bei Todesstrafe strikten Gehorsam zu schwören. Sie dürfen mit Katholiken gar keinen Umgang haben, auch keinen geschäftlichen, noch dürfen sie Katholiken, noch im Auslande geborene Bürger in irgend einer Weise als ihre Mitbürger anerkennen.

Brooklin, 6. Sept. Die Polizei geht mit gutem Beispiel voran. Gestern wurde ein Polizist der 9. Ward wegen schmählicher Betrunkenheit verhaftet. Er war in voller Uniform nur daß er die Kappe verloren und die Uniform von oben bis unten in einer Weise beschmutzt hatte, die keinen Zweifel über seinen Zustand ließ. Der Richter ließ ihn einsperren, da er noch zu betrunken war um ein Verhör zu bestehen, welches heute Morgen stattfand.

Die Gesammtzahl der wegen Trunkenheit in der Dienstag Nacht von der Polizei des westlichen Districts Verhafteten war 8. (Wo bleibt denn da das Temperenzgesetz?)

Californien.

Ein Indianerkrieg wütete in Nord-California und Süd Oregon. 23 Amerikaner wurden auf dem Klamath getödtet und 13 Indianer wurden gefangen und gehängt. Die Indianer hatten auch die Goldgräber am obern Sacramento angegriffen. 7 Amerikaner wurden dabei verwundet und 50 Indianer getödtet.

Eine Bande mexikanischer Räuber hatte 7 Amerikaner und eine Frau zu Rancheria geödtet und einen Mexicaner Namens $700 geraubt. Die Räuber wurden von den Sheriff verfolgt und ein Gefecht erfolgte, in welchem der Sheriff und 3 der Räuber getödtet wurden. Nun der Räuber wurden später nach dem Lynchverfahren gehängt.

In Boston wurde neulich ein Dieb durch sein daguerreotypisches Ebenbild gefangen.

Europäische Nachrichten.

Frankreich.

In Marseille hatten die Truppen fast gar nicht mehr an. Nach den täglichen Listen, die von den Lokalblättern gegeben werden, sind die Sendungen des Monats August viel beträchtlicher als man glaubte. Gegen Ende Juni war die Rede davon, nur 50,000 Mann zu expediren. Seit der Zeit hat man aber diese Ziffer um 10,000 überschritten und die Sendungen haben noch kein Ende. Englische und amerikanische Transportschiffe, die an Großlinienschiffen gleich kommen, treffen von allen Seiten in Marseille und Toulon ein. Es ist die Rede von einem Klipper „Europeen," der an 1500 Mann und 2,000 Tonnen Material auf einmal an Bord nehmen soll. Wenn sich an diese Schiffe später die 100 Flußdampfböte anschließen, so hat man damit das Problem gelöst, unsere Regimenter in Masse zu transportiren und auf beliebigen Punkte hin schnell und leicht zu werfen.

Rußland.

In Berlin ging die Rede, Graf Nesselrode habe an alle russischen Gesandten eine Cirkular-Note geschickt, worin die Betheiligt ist des Petersburger Kabinets zur Annahme ehrenvoller Friedensbedingungen wiederholt wird.

Der „Russische Invalide" veröffentlicht einen langen Bericht von General Berg über das Bombardement von Sweaborg. Derselbe giebt den Verlust der Russen während des Bombardements zu 44 Todten, darunter 2 höheren und 3 Subaltern-Offizieren, nur 110 Verwundeten an. Außerdem waren 11 Mann auf dem Kriegsschiff „Rußland" geödtet und 89 verwundet.

Nach einer Berliner Correspondenz der „Daily News," sollen bald 100,000 Mann des russischen Landsturmes zum aktiven Dienste verwendet werden. 17,000 Mann desselben zogen am 16. August in das Nordlager bei Sebastopol ein. Die Meisten sind Familienväter. Der Correspondent schließt daraus, daß es mit der regulären Armee schlecht stehen müsse.

Italien.

Eine Londoner Zeitung bringt folgende Korrespondenz aus Rom vom 20. August über den Zustand der Dinge, insbesondere das Spionirsystem im Kirchenstaat:

„Die bedeutungsvollen Bemerkungen Lord Palmerston's und Lord John Russel's im Parlament über das politische Unwesen, welches in einem großen Theil Italiens, insbesondere des Kirchenstaates herrscht, haben bei den Ministern des Papstes eine Art politisches kaltes Fieber erzeugt, und dieselben zittern jetzt fortwährend, daß die gerechte Einmischung Frankreichs und Englands ihrer bisher unumschränkten Macht eine Grenze setzen, oder daß die Unterstützung einer republikanischen Verschwörung die geistliche Herrschaft mit gänzlicher Vernichtung bedrohen möchte.

„Die Polizeibehörden bilden sich jetzt ein, sie hätten den Faden zu einer frischen Verschwörung erfaßt, für deren Richtigkeit sie ihren zahlreichen Spionen in London, Paris und Genua vertrauen, deren Pflicht es ist, die Bewegungen italienischer Flüchtlinge zu überwachen und deren Pläne in das Hauptquartier zu melden. Die Gefahr wird von Außen her befürchtet, und vielleicht ist der Umstand, daß Garibaldi wieder den Befehl über ein Fahrzeug, das die sardinische Flagge führt, übernommen hat, mit der von der päpstlichen Regierung bewiesenen Begierde, die Sterküste von Civita Vecchia bis Terracina in Vertheidigungszustand zu versetzen, in Verbindung. Zu diesem Ende wurde eine starke Abtheilung Gensdarmen, welchen die Regierung mehr Vertrauen schenkt als den Linientruppen, gestern Abend zum Theile zu Lande, zum Theil auf dem Dampfer Tino abgeschickt, um die Küsten-Stationen von Pale, Fiumice, Ostia, Castel Fusone und der Nachbarschaft zu besetzen, und auf jedes verdächtige Fahrzeug, das sich den heiligen Küsten nahen mag, ein scharfes Auge zu richten. In der gegenwärtigen Jahreszeit, da diese Gegenden sprichwörtlich ungesund sind, hat die Regierung nur in Folge von Nachrichten, welche sie für ganz positiv hält, beschlossen, 4—500 ausgelesene Leute den Verheerungen des kalten Fiebers und der Sumpf-Pestluft auszusetzen, wahrscheinlich weil sie die Gesundheit des Staates für eine wichtigere Rücksicht hält. Eine große Anzahl kräftiger junger Leute melden sich fortwährend in dem brittischen Konsulat, um zu dem Werbedepot in Piemont für die brittisch-italienische Fremdenlegion befördert zu werden.

Spanien.

Aus Madrid wird unterm 28. August telegraphirt: Die Subscriptionen zu der freiwilligen Anleihe übersteigen 661 Millionen Realen. Die Zinsen der Schuld sollen bald bezahlt werden. Man beabsichtigt, die für die Unterzeichnung zu der freiwilligen Anleihe anberaumten Zeit auszudehnen. Ein Privatbrief aus Madrid vom 25. August sagt, die französische Regierung habe Ausländer vor der Zwangs-Anleihe freigesprochen. Das Gesetz für den Verkauf des Kirchen-Eigenthums soll in den baskischen Provinzen suspendirt worden sein.

Madrid, 17. August. Unter diesem Datum wird der Pariser „Presse" berichtet:

„Die römische Frage beschäftigt im höchsten Grade alle Gemüther: in den Journalen, in Versammlungen, überall in Madrid und wahrscheinlich im ganzen Lande ist nur von diesem Streite die Rede. Die absolutistische Partei, die offenbar auf diese Division rechnete, wird keine Ursache haben sich Glück zu wünschen über die Kundgebungen, welche dieser Streit von einem Ende des Reichs bis zum andern erregte. Es ist mit Sicherheit anzunehmen, daß die Nation in diesem Punkte vollständig mit dem Kabinet im Einklange ist. Man hat sogar einen Augenblick Grund gehabt zu fürchten, daß in einigen Stadttheilen von Madrid die Meinung hierüber sich in bedauerlichen Demonstrationen Luft machen möchte. Man sprach von nichts Geringerem, als das Konkordat von 1845 auf dem Platze der Cebada öffentlich zu verbrennen. Die obere Behörde, die noch zur rechten Zeit davon Kunde bekam hat diese Kundgebung verhindert, es ist aber nicht daran einzusehen, daß, wenn die Aufregung noch länger dauert, nicht etwas der Art vorfallen dürfte. Das Madrider Volk ist sichtbar darüber aufgebracht, daß eine fremde Macht, welcher Art sie auch sei, es wagt, sich in die innern Angelegenheiten Spaniens zu mischen. Es läßt sich dabei nicht durch den religiösen Verwand hinters Licht führen. Das furchtbare Beispiel von 1834 hatte der Geistlichkeit Vorsicht anrathen müssen. Der Ministerrath hat vorgestern eine lange Sitzung gehabt, worin höchst wichtige Entschlüsse besprochen und gefaßt wurden. Das Kabinet hat vor Allem beschlossen, daß der Verkauf der Nationalgüter mit dem größten Nachdruck betrieben werden soll. Demzufolge wurden heute noch den Gouverneurs der Provinz neue Instruktionen zugesandt, die Aufnahme der Inventarien und alles dem öffentlichen Verkaufe vorhergehenden nöthigen Formalitäten zu beschleunigen. Zwei Kabinetsmitglieder haben sich vorgenommen, diese große Frage in ihrer einfachen Form der ganzen gebildeten Welt vorzulegen. Zwei bekannte Schriftsteller sind mit der Abfassung einer Denkschrift betraut worden, die nicht allein die Geschichte der Beziehungen Spaniens zu Rom seit dem Tode Ferdinands VII. enthalten wird, sondern auch alle Urkunden, alle diplomatischen Akte, die in näherer oder weiterer Berührung damit stehen. Diese zur weitesten Verbreitung bestimmte Arbeit wird nicht verfehlen, großes Aufsehen in Europa zu machen."

Dänemark.

Aus Kopenhagen wird unter dem 29. August telegraphirt: Der König hat die Abänderungen in dem Grundgesetz genehmigt, und heute legte der Premierminister die Gesammt-Constitution dem Landsthing vor, wobei er eine zweistündige Rede hielt. Er erklärte, das ganze Ministerium werde abdanken, wenn die Majorität verworfen würde.

Ostsee. Aus Hamburg wird unter dem 29. August gemeldet: Das britische Schiff „Sanspareil" kam mit einer ungeheuren Menge Kugeln und neuen Mörsern für die Ostseeflotte auf der Rhede von Kiel an.

Afrika.

Ein Brief aus Tripolis vom 14. Juli meldet: „Die Rebellen unter den Befehlen des tapfern Araber-Häuptlings Ghuma haben die Türken in einem Gefecht, welches zwei Tage dauerte, geschlagen. Die türkische Armee wurde von den Arabern fast ganz aufgerieben. Ghuma steht an der Spitze von 15,000 entschlossenen Mannern, und er hat den Türken 14 Kanonen abgenommen."

„In einem andern Briefe vom 15. Juli heißt es:

„Die Türken sind auf das Haupt geschlagen worden. Ihre Artillerie, ihre Fahnen, die Musik, die Militärkasse, Alles ist in die Hände der Araber gefallen. Die auf dem Schlachtfelde weggenommenen Geschütze wurden gegen die Citadelle im Gebirge gerichtet; diese Citadelle hat am 2. Tage sich ergeben.

„In Folge dieser Nachricht hat das englische Dampfschiff „Inflexible" Befehl erhalten, sich sofort nach Tripolis zu begeben, und unser General-Consul, der Oberst Herman, hat sich auf diesem Dampfer nach dem Schauplatz des Kampfes eingeschifft, um die englischen Unterthanen und ihr Eigenthum zu schützen.

„Der „Inflexible" kehrte am 22. Juli mit dem brittischen General-Consul nach Malta zurück. Dieser erzählte, daß Ghuma Fortschritte machte, und die Anhänglichkeit der benachbarten Stämme für sich hat. Sein Ansehen ist bedeutend gestiegen, sowohl durch seinen neulich errungenen Sieg, als durch seine Menschenfreundlichkeit gegen die Verwundeten und Flüchtlingen. Er ließ nicht allein den in ihre Heimath zurückkehrenden Einwohnern, sondern sogar den nach der Stadt zurückziehenden geschlagenen Feinden Wasser und Lebensmittel liefern.

„Das Fort Gebel und seine Besatzungen haben sich ergeben. Der Befehlshaber Gusan-Pascha ist Gefangener. Die Stadt und die Vorstädte sind ruhig.

„Ein Schiff ist abgeschickt worden, um die Verwundeten an einem Orte Namens Zeiza an Bord zu nehmen. Es heißt, daß Ghuma sich jenes Ortes bemächtigen beabsichtigt, um sich Mundvorräthe zu verschaffen, deren er sehr bedürftig war.

Egypten. Aus Alexandrien wird unter dem 21. August gemeldet:

Said-Pascha, der Vice-König, ist hier aus dem Oberlande wieder angekommen, aber er spricht von einer Fahrt nach Candia. Er beschäftigt sich vorzüglich mit Soldatenaushebungen, zum Nachtheil wichtigerer Handels-Interessen. Diese Thätigkeit unter den Truppen steht übrigens mit dem Kriege zwischen dem Sultan und Rußland in keiner Verbindung, da Said Pascha erklärt hat, er könne dem Sultan keine weitere Mannschaft zu Hülfe schicken.

Die Dinge im Oberlande stehen nicht sehr befriedigend, und die Grenzen, besonders die Wüsten an den Gränzen der bebauten Ländereien sind nicht sehr unterwürfig. Said Pascha begab sich vor etwa einem Monat auf wenige Tage dahin, und schmeichelte sich, daß er alle Zeichen der Unzufriedenheit daselbst unterdrückt hätte; allein dieß ist nicht der Fall. In Egypten, wie in allen andern Gegenden des osmanischen Reiches, verstehen es die Unterbeamten, wenn ihnen von Oben nicht scharf auf die Finger gesehen wird, gar meisterhaft das Volk zu schinden und sich während ihrer Amtsführung die Taschen zu füllen.

Die Cholera verliert sich.

Mittel, Zwiebeln von außerordentlicher Größe zu ziehen. Noch immer hört man viele Klagen, daß die Steckzwiebeln nicht die gewünschte Größe erhalten, sondern bald in Saamenschloten treiben, obgleich Nachstehendes nicht unbekannt ist. Man hänge die für das nächste Jahr bestimmten Steckzwiebeln in einem Säckchen hinter den Ofen der Wohnstube, so daß sie durch die Wärme ganz ausgetrocknet werden. Im Frühjahr werden sie in die Erde gelegt, und diese Zwiebel treibt nun keinen Stengel, sondern bildet sich in der Erde zu einer außerordentlich großen Zwiebel aus.